

Viele haben den Eindruck, daß etwas Neues im Kommen ist und daß es notwendig ist, um dieses Neue zu begreifen, sich aufmerksam mit den treibenden Kräften, d.h. den neuen Technologien auseinanderzusetzen.

Die Technik und deren Produkte beweisen erneut ihre Fähigkeit, das kollektive Vorstellungsvermögen anzusprechen, indem sie Neues in Aussicht stellen und Veränderungen, ja sogar Verbesserungen, der Stadt und der Landschaft versprechen.

Die individuelle und kollektive Emanzipation scheinen den betrieblichen Prozessen und den Techniken zu ihrer Rationalisierung nicht länger entgegenzustehen. Faktoren, die bislang als Bindungen galten, lösen sich auf: räumliche Nähe und räumliche Gesetzmäßigkeiten, Konzentration in der Stadt und am Arbeitsplatz, im Stadion, im Krankenhaus, auf der Autobahn, die Verpflichtung zu uniformen Verhaltensweisen, die Routine, die Gleichförmigkeit der Arbeit in ihrer Beziehung zu den öffentlichen Dienstleistungen und der Freizeit.

Die neuen Bilder zeugen von Dispersion und Differenzierung. Alles nimmt einen häuslicheren Charakter an. Die soziale Interaktion wird zum „Gespräch“. Die „Bildschirm-Arbeit“ erzeugt neue Produkte und neue Lebensweisen; sie erlaubt es, selbst die geringsten Identitätsunterschiede herauszustellen.

Neue Bilder werden oftmals zu Anfang am schärfsten empfunden, als ob wir heute schon kurz vor der Situation einer gleichmäßigen räumlichen Dichte und einer gleichmäßigen Verteilung der Arbeitsplätze und Wohnungen ständen, als ob die große Industrie oder die Großstadt schon verschwunden seien, als ob wir große Freiheiten bei der Standortwahl und im Lebensstil besäßen. Beim gegenwärtigen Tempo der Entwicklung kann derartiges aber erst in Jahrhunderten erreicht werden. Die Zukunft wird der Gegenwart voraussichtlich weitaus ähnlicher sein, als man im allgemeinen annimmt.

Trotzdem, etwas ist in Bewegung geraten. Viele große Firmen, einst Symbole der Konzentration der Macht, lösen sich im anonymen Meer der städtischen und vorstädtischen Wohnviertel auf. Die verstreuten Büros sind die *Terminals* eines weitläufigen Kommunikations- und Entscheidungsnetzes.

Doch vor allem das Wohnen verteilt sich: Die Bevölkerung der städtischen Metropolen nimmt ab. Nach der Epoche der großen Migrationswellen entstehen neue Siedlungsmuster die der italienischen und der europäischen Geschichte fremd sind.

Es entwickelt sich eine neue Form von Stadt, die wir noch nicht richtig begreifen. Sie birgt etwas vom kleinen Provinzzentrum in sich, etwas vom Vorort einer Stadt mittlerer Größe, etwas von einer ländlichen Siedlung und etwas vom Stadtrand einer Metropole. Sie wird, in funktionaler wie in sozialer Hinsicht, kaum durch Segregation oder Zonung bestimmt. Sie birgt eine Vielfalt an Bautypen in sich, ein funktionales und typologisches Gemisch, in dem schwächere und inzwischen bedeutungslos gewordene Baustrukturen aus früherer Zeit untergehen.

In den Zwischenräumen dieser neuen Siedlungsstrukturen finden Aktivitäten Platz, die dank der neuen Technologien immer weniger Raum in Anspruch nehmen. Die „Werkstatt“ ist kein spezifischer Ort mehr; ihr entsprechen keine überdimensionalen Objekte mehr, die die Asymmetrie der sozialen Beziehungen zum Ausdruck bringen. Kleine Wohnungen, kleine Werkstätten und Industrien, die sich unserer unmittelbaren Betrachtung entziehen, aber mächtige Verbindungen zu den nationalen und internationalen Märkten aufweisen: Diese sind die wichtigen *Terminals* eines weitläufigen Netzes der Information und des Austauschs; sie stehen in einem Wettstreit und in Konkurrenz zu den großen, traditionellen Produktions- und Kontrollzentren.

Diese „Dispersion“ ist nicht allein durch die neuen Technologien bedingt, obgleich sie mit einer grundlegenden Restrukturierung der Produktionsweisen und deren Beziehungen zu Stadt und Land zusammenhängt. Den Ausgangspunkt bildet vielmehr ein genereller Trend zur Umverteilung zur Nutzbarmachung von weitläufigen Arbeits- und Absatzmärkten, unternehmerischen Fähigkeiten, Technologien und dem verbreiteten Willen, zum allgemeinen Wohl beizutragen. All dies mag zur Herausbildung einer Umwelt beitragen, die - auch in physischer Hinsicht - die neuen Technologien und

Bernardo Secchi

Neue Technologien

deren kontinuierliche Ausbreitung begünstigt.

Natürlich finden all diese neuen Veränderungen nicht nur in der verstäderten Landschaft statt, sondern auch in den Städten selbst. Ein großer Teil dessen, was geschieht (was ja keine einfache Fortsetzung des Bekannten und Erprobten ist), wird sich jedoch als fluktuierend, kurzlebig und vor allem dispers erweisen.

Die *Dispersion* hat die Stadtplaner schon immer in größte Verlegenheit gebracht, da es ihr an Regelmäßigkeit mangelt, da sie sich nicht auf spezifische physische und kulturelle Dimensionen zurückführen läßt, da sie sich in Abständen immer wieder auflöst. Es geht hier nicht allein um die Schwierigkeiten, die ein unklares Bild gegenüber der Klarheit der Stadt aufwirft. In der *Dispersion* gibt es keine eindeutigen Ränder und Grenzen, die Teile der Stadt und besondere Standorte abgrenzen, deren spezifischer Charakter und Identität abzulesen und zwischen denen räumliche Beziehungen und eine räumliche Ordnung herzustellen wären. Deshalb ist die *Dispersion* den Stadtplanern schon immer als Wucherung, Chaos, unkontrollierbarer Auswuchs von Beton und Ziegelsteinen erschienen.

Für die Stadtplaner stellen die städtische *Konzentration* und die städtische *Dispersion* keine symmetrischen gedanklichen Kategorien dar, die entgegengesetzte, aber gleichermaßen gewichtige Entwurfskonzepte generieren. Die Ursprünge der Stadtplanung liegen in der Auseinandersetzung mit der städtischen Konzentration. Deshalb hat man immer versucht, in der *Dispersion* durch Maßnahmen einer physischen und geistigen Konzentration Ordnung zu schaffen, und zwar mittels architektonischer Zeichen sowie gestalterischer und methodischer „Regeln“. Der Plan einer Kleinstadt ist somit zur Miniaturausgabe des Plans einer Großstadt geworden, die verstäderte Landschaft zur Miniaturausgabe des metropolitanen Bereiches - als ob ein jeder Ort der Stadt und der Metropole gleichen müsse. Es mag sein, daß sich im Meer dessen, was wir heute als *dispers* empfinden, schon neue Verdichtungspunkte herausbilden, daß das Ganze nichts weiter als eine Vergrößerung des Maschennetzes des städtischen Gewebes darstellt. Es mag aber auch sein, daß die neuen Technologien und die städtische *Dispersion* neue geistige Anstrengungen erforderlich machen: uns dazu zwingen, über neue Siedlungsformen nachzudenken, über eine neue Stadt, und zwar nicht länger in Begriffen von innen/außen, geschlossen/offen, unsichtbar/sichtbar, von Wänden als Grenzlinien, sondern als ein heterogener Zusammenhang von *Terminals*, die durch Rohre und Rohrsysteme verbunden sind: Telefon, Kühlschrank, Fernsehapparat, Steuerpult des *personal computer*, Arbeitsplatz am Bildschirm, Bankschalter, automatisierte Verkaufsstelle, elektrische Leitungen, Autobahnen. All dies birgt typologische Brüche mit der Vergangenheit in sich, ein neues Verhältnis zu den Vorgegebenheiten, eine Schwächung der Erinnerung und ihrer Kapazität, der Zukunft einen Sinn zu verleihen, indem man die Vergangenheit in Ordnung bringt.

Wenn ich diese Fragen aufwerfe, dann deshalb, weil mir scheint, daß wieder einmal die Gefahr droht, daß die Stadtplaner ihre Aufgabe nicht richtig begreifen - daß sie zu Experten auf den Gebieten der Informatik, der Betriebswirtschaft, der Reproduktionssysteme werden, anstatt ihren Blick auf die städtische *Dispersion* zu werfen und Bilder, Konzeptionen, Entwürfe zu entwickeln, die dem Neuen, das diese zum Ausdruck bringt und manifestiert, angemessen sind.